

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hilfsbuch für die deutsche Litteraturgeschichte

Herbst, Wilhelm

Gotha, 1892

A. Die mittelhochdeutsche Litteratur

[urn:nbn:de:bsz:31-264777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264777)

A.

Die mittelhochdeutsche Litteratur.

Einleitung.

1. Die **deutsche Sprache** (mittelalt. *theodiscus*; ahd. *diutisk*, mhd. *diutsch* oder *tiutsch*, d. h. volkstämmig) ein Glied der germanischen Sprachfamilie, welche aufser jener das Holländische, Englische, Dänische, Schwedische und Isländische umfaßt. Das Germanische wieder ein Zweig des arischen oder indo-germanischen (räumliche Bezeichnung) Sprachstammes, welchem aufserdem in Europa [das Keltische, Griechische, Lateinische und von lebenden Sprachen] besonders die romanischen und slavischen Sprachfamilien, in Asien das Persische und Indische angehören.

2. Die deutsche Sprache gliedert sich nach räumlichen Gesichtspunkten in Hoch- (Ober-) und Niederdeutsch, zwischen ihnen die weniger hervortretende Übergangsform des Mitteldeutschen. Während das Niederdeutsche *lautlich* eine Entwicklungsstufe für sich bildet und *litterarisch* nur in vereinzelten Erscheinungen Bedeutung erlangt (Zweige des Ndd. [im weiteren Sinne]: abgelöst vom Mutterlande das Gotische — die Bibelübersetzung des ULFILAS, † 381, und Angelsächsische — das Heldenlied *Beowulf* im 8. Jh., daheim das Altsächsische — der *Heliand* im 9. Jh.), zeigt das Hochdeutsche eine reichere litterarische Entfaltung und eine gleichmäfsigere Entwicklung durch drei Zeitperioden: a) das Althochdeutsche (Ahd.), von den Anfängen bis um 1100; b) das Mittelhochdeutsche (Mhd.), von 1100 bis um 1450; c) das Neuhochdeutsche (Nhd.).

3. a) In der Periode des Ahd. bestehen die verschiedenen Dialekte — der bayerische, alemannische, die fränkischen — selbständig neben einander, wenn auch letztere durch den Einfluß der Frankenkaiser ein zeitweiliges Übergewicht erlangen. Stofflich ist diese Periode charakterisiert durch die mit der Einführung und zunehmenden Erstarkung des Christentums im Volksleben herbeigeführte geistige Umwälzung. Einfluß der Klöster, besonders in Bayern, der Schweiz (*St. Gallen*), Elsaß (*Weissenburg*), Franken (*Fulda*) u. a.; Übersetzungen und freiere Bearbeitungen biblischer Stoffe (OTFRIEDS Evangeliendichtung um 865). Daneben Reste volkstümlich-heidnischer Heldendichtung (*Hildebrandslied*), die durch den Einfluß der Geistlichen zurückgedrängt oder in die Bahn lateinischer Behandlung (*Waltharilied*) gelenkt wird.

b) Das Mhd., in direkter, allmählicher Entwicklung aus dem Ahd. entstanden, übertrifft dieses an Einheitlichkeit und Regelmäßigkeit der Formen; allmähliches Überwiegen des schwäbischen Dialekts (Einfluß der Staufenkaiser). — Einwirkung der veränderten sozialen Verhältnisse auf die Literatur: Ausbildung des Rittertums, vielfach nach französischem Muster; die Fürstenhöfe und Ritterburgen die Pflegestätte *höfischer* Sitte (Frauenkultus) und bald *höfischer* Dichtung. Die Kreuzzüge bringen französische, normannische, italienische Einflüsse nach Deutschland, eröffnen den Blick auf Byzanz und den Orient, verknüpfen ritterliche und geistliche Interessen. Romanische und morgenländische Stoffe in der deutschen Kunstdichtung. Der ritterlich-romantische Zeitcharakter beeinflusst auch die Form, in welcher die deutsche Heldendichtung wiederersteht.

Die mittelhochdeutsche (oder im engeren Sinne altdeutsche) Dichtung um die Scheide des 12. und 13. Jh. repräsentiert die **erste Blüteperiode der deutschen Litteratur.**

c) die nhd. Sprachstufe ist nicht direkt aus der mhd. hervorgegangen, sondern das Ergebnis einer Mischung hochdeutscher und mitteldeutscher Elemente, welche sich auf Grund der amtlichen (besonders kursächsischen) Kanzleisprache entwickelte und durch den Einfluß der Buchdruckerkunst und der reformatorischen Schriften (LUTHERS Bibel) seit Anfang des 16. Jh. mehr und mehr allgemeinen Eingang fand.

Wir unterscheiden im Altdeutschen innerhalb der epischen Gattung eine volkstümliche Dichtung, welche die deutsche Heldensage zum Gegenstande hat, und eine zum Teil der Form, mehr noch dem Stoff nach von jener getrennte Kunstdichtung, das höfische Epos. Neben diesen ist die Lyrik durch die kunstmäßige Form des sogen. Minnesangs (im weiteren Sinne) vertreten.

I. Die altdeutsche Heldensage.

I. Grundlage.

1. Grundzug der altgermanischen Religion: der Mensch steht nicht in dem Verhältnis heiterer, unbefangener Hingabe (wie in der hellenischen Mythologie), sondern in dem des Kampfes zu den Naturgewalten; aber auch Züge einer tiefen Friedenssehnsucht. Sittlich-ernster Charakter. — Älteste Quellen: Caesar, B. G. VI, 21 ff. und Tacitus, Germ., c. 2. 9. 10. Systematische Ausbildung der germanischen Götterwelt allein in den nordischen Eddaliedern erkennbar. Odin (Wodan), der (ursprünglich besonders bei den Franken verehrte) Windgott (bei Tacitus *Mercurius*), das Ideal eines germanischen Kriegers. Die übrigen *Asen*, unter ihnen der Lichtgott Baldur, Odins Sohn, der durch Lökis Tücke von Hödur getötet wird. Ihnen gegenüber die Elementargewalten der *Riesen* und *Zwerge*. Die *Walküren*, Odins Schlachtenjungfrauen.

2. Der Übergang von der dunklen Mythenzeit zu den ersten wirklich historischen Erinnerungen ist die Geburtszeit des Epos. Alte Göttermythen und genealogische Sagen verbinden sich mit der Behandlung von Thaten und Ereignissen, welche sich an historische Persönlichkeiten knüpften. Die Göttermythen sinken zu Heroenmythen herab; um einzelne Helden — keineswegs immer die geschichtlich einflussreichsten, sondern gewisse Lieblingsgestalten der Volkstradition — krystallisieren sich in der Dichtung die Ereignisse. So entstehen einzelne *Sagenkreise*, deren jeder einen hervorragenden Volkskönig zum Mittelpunkt hat. Anfangs bei einzelnen Stämmen gesondert ausgebildet, werden sie später bei dem lebhaften Interesse, welches die Gesamtheit des Volkes an allen diesen Persönlichkeiten nimmt, vielfach zu einander in Beziehung gesetzt und, ohne Rücksicht auf die

reale Wirklichkeit und chronologische Möglichkeit, zu einem idealen Ganzen vereinigt, dessen poetische Gestaltung schliesslich in die Nibelungendichtung ausmündet.

2. Die Sagenkreise.

Das deutsche Heldenzeitalter ist die Zeit der **Völkerwanderung**; die geschichtlichen Ereignisse früherer Zeit sind in der Erinnerung des Volkes verblasst. Auffassung dieser Völkerbewegung als einer rein national-deutschen Angelegenheit; dafs es sich um einen „Kampf um Rom“ handelte, ist vergessen. — Die Goten, zuerst unter den deutschen Stämmen von dem Ansturm aus Osten betroffen, werden das eigentliche Heldenvolk, ähnlich den Achäern im hellenischen Epos. Der **ostgotische Sagenkreis** lehnt sich zunächst an König Ermenrich († vor 374), später an Theoderich den Grofsen (454 — 526), den Amalungen Dietrich, in der späteren Dichtung D. von Berne (Verona), an; beide miteinander anachronistisch in Verbindung gebracht, doch tritt des letzteren Persönlichkeit bald in den Vordergrund. Dietrich, das Ideal eines Volkskönigs, unwiderstehlich stark, dabei mild und gerecht. Vertrieben von Ermenrich und dessen Ratgeber Odowakar, weilt er im Exil bei Etzel; seine Rückkehr und sein Sieg über Odowakar in der „Rabenschlacht“ (*Ravenna*). Hildebrand, sein Waffenmeister. — Der **hunnische Sagenkreis**, mit dem ostgotischen und burgundischen früh in Verbindung gebracht, knüpft sich an die Gestalt des Etzel (*Attila*), als Heerführer auch germanischer Stämme (Theoderichs Vater *Theodomer*) trotz fremder Abkunft eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Heldensage; gotische Namen, gotische Hofhaltung. Dietrichs Exil bei ihm (Anachronismus!) eine Reminiscenz an die gotische Dienstbarkeit. Attilas plötzlicher Tod 453 (nach einigen Quellen herbeigeführt durch seine Gemahlin *Ildico*). — Aus dem **burgundischen Sagenkreis** ist historisch Gundahar (*Gundicarius*), der zu seinem Reiche Burgund die Gegend um Speier und Worms hinzuerobert, aber um 435 von dem römischen Statthalter Aëtius geschlagen, später von den Hunnen mit seinem Geschlechte vernichtet wird. Letzteres anachronistisch auf Etzel übertragen. Frühzeitige Verbindung dieses geschichtlichen Kerns mit dem fränkisch-riparischen (*Santen* a. Rh.) Mythos von dem meuchlings erschlagenen

Heros Siegfried (vgl. Baldur). — Andere Sagen vandalischen, fränkisch-merovingischen u. a. Ursprungs (Ortnit, Wolfdietrich) stehen mehr abseits oder sind erst spät und nur äußerlich mit der Dietrichsage verbunden. — Eine gesonderte, in ihren einzelnen Phasen weniger erkennbare Entwicklung zeigt endlich die **deutsche Seeheldensage**, als deren End- und Höhepunkt uns die Kudrundichtung entgegentritt.

3. Weitere Entwicklungen.

a. Mit Abschluss der Völkerwanderung ist auch die Heldensage stofflich im wesentlichen abgeschlossen; doch Weiterbildung der vorhandenen Sagenmasse durch Umgestaltung der Motive und Charaktere, Veränderung des den einzelnen Personen zugewiesenen Anteils an der Handlung (Etzel, Dietrich), Aufnahme episodischer Figuren aus späterer lokaler Überlieferung (die Markgrafen Ecke, Gere, Rüdiger, Iring u. a.; die Vasallen Ortwin, Dankwart). Verschiedener Schauplatz der weiteren Ausbildung und Verbreitung der Heldensage, deren einzelne Entwicklungsstufen wir nach den lückenhaften Zeugnissen nur unvollkommen verfolgen können.

b. Karl der Große läßt die alten Heldenlieder aufzeichnen („Barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit.“ Einhart); seine Sammlung geht frühzeitig verloren. In dem Kampfe des immer mehr erstarkenden Christentums gegen den alten Heidenglauben als eine Hauptstütze des letzteren vom Klerus unterdrückt, pflanzt sich die Heldensage insgeheim durch mündliche Tradition in den Volkskreisen des fränkischen und sächsischen Stammes, seit dem 11. Jahrh. besonders in Bayern und Österreich fort, findet aber auch im hohen Norden eine Zuflucht. Einziger Rest der älteren deutschen Heldendichtung das fragmentarisch erhaltene **Hildebrandslied** (8. Jh.), welches das feindliche Zusammentreffen des (mit Dietrich nach Italien zurückkehrenden) Hildebrand mit seinem Sohne Hadubrand behandelt (metrische Form die Langzeile mit Stabreim).

c. Wahrscheinlich seit dem 9. Jahrh. gelangt die kombinierte fränkisch-burgundisch-gotische (Nibelungen-)Sage durch Vermittelung der Wikingfahrten in den skandinavischen Norden. Dort ist sie uns, indem sie in Lokal und Namen den heimischen Ursprung bewahrt, in den nordischen Eddaliedern (dreifache Quelle: 1) die 15 Völsungenlieder der

älteren *Edda*, angeblich von dem isländischen Geistlichen *Saemundur Sigfússon*, um 1100, herrührend; 2) die prosaische *jüngere Edda*, dem Isländer *Snorri Sturluson*, um 1200, zugeschrieben; 3) die prosaische sogen. *Völsungasaga*, d. h. Erzählung von dem Geschlecht der Völsungen) in einer verhältnismäßig ursprünglichen, altheidnischen Fassung aufbewahrt.

4. Die Nibelungensage in nordischer Fassung.

a. *Sigurd*, Sigmunds Sohn, aus dem edlen Geschlecht der Völsungen, nach des Vaters Tode in dänischer Gefangenschaft geboren, wird von dem Zwerge Regin erzogen, mit dem guten Schwerte Gram ausgestattet und zur Tötung des Riesen Fafnir, Regins treulosen Bruders, ausgesandt. Dieser hat den Goldschatz des Zwerges Andvari, der einst ihrem Vater von den Asen Odin, Hönir und Loki als Buße für ihren erschlagenen Bruder Otr übergeben, aber von Loki mit einem Fluche beladen war, allein für sich behalten und hütet ihn in Drachengestalt. Sigurd erschlägt den Fafnir auf der Gnitabeide (angeblich zwischen Paderborn und Mainz), dann aber auch den Regin selbst, von dessen treulosen Anschlägen auf sein Leben er nach dem Genuß von dem Blute des Drachens aus der Vogelsprache Kenntnis erhält, und setzt sich in Besitz des fluchbeladenen Schatzes. Auf seiner weiteren Fahrt kommt Sigurd zu der von der Waberlohe umgebenen Burg Hindarfiall, wo die Walküre *Brynhild*, von Odin wegen ihres Ungehorsams mit dem Schlafdorn gestochen, des ihr von dem Gotte bestimmten Befreiers und Gatten im Zauberschlaf harret. Er löst den Zauber und verlobt sich mit ihr. — Am Rhein herrscht König *Gjuki* mit seiner Gemahlin *Grimhild*, seinen Söhnen *Gunnar*, *Högni* und *Guthorm* und seiner Tochter *Gudrun*. Sigurd kommt an ihren Hof und erhält von Grimhild, welche sein Verhältnis zu Brynhild weiß, einen Vergessenheitstrank, worauf er sich mit Gudrun vermählt und mit ihren beiden älteren Brüdern *Blutbrüderschaft macht. Auf Rat der Grimhild zieht Gunnar, begleitet von Högni und Sigurd, zur Werbung um Brynhild aus. Da Gunnars Pferd vor der Waberlohe scheut, tauscht Sigurd mit ihm die Gestalt und wechselt als Gunnar mit Brynhild den Verlobungsring. Die Vermählung mit Gunnar findet statt, auch Sigurd und Gudrun bleiben am Hofe der Gjukungen. Einst streiten beide Frauen, während sie im Rheine baden, über die Vor-

züge ihrer Männer; Gudrun verrät, daß Sigurd, nicht Gunnar, den Ritt durch die Waberlohe gethan, und weist den Ring vor, den dieser von Brynhild empfangen. Auf deren Verlangen beschließt Gunnar trotz Högnis Abmahnung Sigurds Ermordung, die aber, weil jene durch die Blutbrüderschaft gebunden sind, Guthorm ausführen muß. Sigurd wird im Schlafe erschlagen, doch sterbend trifft er auch den Mörder mit tödlichem Streiche. Brynhild giebt sich mit Sigurds Schwert selbst den Tod und wird mit ihm auf einem Scheiterhaufen verbrannt; die Gjukungen (nun auch *Niflungar* genannt) bemächtigen sich des Schatzes. — *Atli*, König der Hunar (d. h. Hunnen), Brynhilds Bruder, fordert Buße für die Ermordeten und erhält durch Vertrag Gudrun zur Frau. Lüstern nach dem Schatze ladet er die Brüder derselben zu sich ein, welche, von Gudrun vergeblich gewarnt, die Reise antreten, nachdem sie den Schatz im Rhein versenkt haben. Der Kampf entbrennt, in welchem die Gjukungen-Mannen nach tapferer Gegenwehr, unterstützt von Gudrun, getötet, Gunnar und Högni gefangen werden. Ersterer will den Versteck des Schatzes verraten, wenn ihm Högnis Herz überbracht wird; als dies geschehen, weigert er sich, das Geheimnis, das er nun allein kenne, preiszugeben, und wird von Atli in den Schlangengarten geworfen. Gudrun nimmt scheinbar die von Atli ihr gebotene Buße für ihre Brüder an, setzt aber beim „Erbmahle“ dem Gatten ihre eigenen Kinder zur Speise vor und tötet denselben im Zustande der Trunkenheit. Darauf zündet sie die Königshalle an und stürzt sich selbst ins Meer.

b. Vergleich der nordischen mit der späteren deutschen Fassung: 1) *Hauptmotiv*: das Ringen nach dem fluchbeladenen Schatz führt zu Untreue und Verbrechen, die wieder durch neue Verbrechen gesühnt werden. — 2) *Personen*: Sigurd = Siegfried, Brynhild = Brunhild, Gunnar und Högni = Gunther und Hagen (veränderte Stellung beider zu einander), Gudrun = Krimhild, dagegen Grimhild = Ute; Atli = Etzel (aber hier zugleich als Bruder der Brynhild). König Tjodrek (Dietrich) erscheint auch im Nordischen am Hofe Atlis, jedoch als gänzlich unbeteiligter Zuschauer. — 3) *Handlung*: Altheidnisch-mythische Grundlage, besonders in dem Wesen der Brynhild und ihrem Verhältnis zu Sigurd. Grimhilds unheilvoller Einfluss. Sigurds Ermordung ohne direkte Beteiligung Gunnars und Högnis, dann durch Atli, nicht durch die Gattin gerächt (doch aus eigensüchtigen Motiven), letztere wieder Helferin und schließlich Rächerin ihrer Brüder.

d. **Allgemeiner Charakter:** Der heidnisch-mythische Hintergrund bis auf wenige Reste (Siegfrieds Unverwundbarkeit, Brunhilds Stärke; Alberich, die Tarnkappe; die „Meerfrauen“ an der Donau Str. 1473 ff.) verwischt; dafür christliche Momente, meist ziemlich äußerlich, eingeführt (Münster, Messe, Kapläne, der „üble Teufel“, Etzels Heidentum 1085,2 betont). Abschwächung der alten Reckengestalten, die sich zwar immer noch über das alltäglich-menschliche Maß erheben, aber viel von ihrem gigantischen Charakter verloren und mildere Züge in sich aufgenommen haben. Eindringen ritterlich-höfischer Motive (modernisierte Kampfweise, Tjost, Schwertleite; höfische Feste, höfisches Zeremoniell; Frauendienst) und Charaktere (*Volker*). — Veränderung des geographischen Gesichtskreises (das Gedicht ist gut orientiert am Mittelrhein und besonders an der Donau, unbekannt mit dem Norden [Fahrt nach Isenstein!]; Erwähnungen des Orients).

e. **Die Handlung** (vgl. oben S. 7): Die Stellung *Siegfrieds* zu *Brunhild* ist vollständig verändert, doch zeigt das Lied noch eine dunkle Erinnerung an ihr ursprüngliches Verhältnis (Siegfried ist der Brunhild bei seiner Ankunft zu Isenstein bekannt 398,3; deren spätere Eifersucht auf Kriemhild). Infolge dessen veränderte (doch weniger klar durchgeführte) Motivierung der Feindschaft der Königinnen (Siegfrieds angebliche Dienstbarkeit). Gegenüber der in der nordischen Fassung vorhandenen Schuld erscheint hier Siegfrieds Charakter rein und fleckenlos. Ausführung des Mordes durch *Hagen*; dessen veränderte Stellung und veränderter Charakter. Episodisches: Siegfrieds Vorgeschichte in *Hagens* Munde 88 ff.; der Sachsenstreit 138 ff. — Im 2. Teile haben *Etsel* und *Kriemhild* (andere Motivierung ihrer Vermählung) gegen *Atli* und *Gudrun* die Rollen getauscht: erstere vollzieht in unerbittlichem Haß die Rache an den Hauptschuldigen, *Gunther* und *Hagen*, trifft aber auch die daran unbeteiligten Brüder *Gernot* und *Giselher*; *Etsel* dagegen erscheint als unkriegerisch und indolent, doch rechtlich denkend. Die an drei Stellen mit der Handlung verflochtene, tragisch ergreifende *Rüdiger*-Episode. Entscheidendes Eingreifen *Dietrichs* (dessen Person seit dem 11. Jahrh. durch die Römerzüge der deutschen Kaiser wieder in den Vordergrund des Interesses getreten ist) und der *Amelungen*. Das Schatz-Motiv, auch im 1. Teile erst gegen den Schluß mehr hervortretend, wird für den Untergang der letztüberlebenden Burgundenhelden durch *Kriemhild*, ähnlich wie im Nordischen durch *Atli*, verwandt; *Hildebrand* der Rächer der Gemordeten, wie dort *Gudrun*.

2. Kudrundichtung.

a. **Überlieferung:** Das Gedicht ist in einer einzigen Handschrift, dem 1817 auf Schloß Ambras bei Innsbruck gefundenen sogen. *Heldenbuche*, erhalten, welches 1502 — 1515 von dem Zolleinnehmer Hans Ried zu Bozen für Maximilian I. abgeschrieben wurde.

b. **Inhalt:** Die Dichtung gliedert sich in drei Erzählungen, welche die Geschichte eines mächtigen Königsgeschlechts durch drei Generationen verfolgen. — 1) *Hagen*, König Sigebands von Irland Sohn, als Knabe von einem Greifen auf eine Insel entführt, trifft dort mit der indischen Königstochter *Hilde* zusammen; er erschlägt die Greifenbrut, kehrt mit Hilde auf einem vorüberfahrenden Schiffe zurück und vermählt sich mit ihr. — 2) Das Gerücht von der Schönheit ihrer Tochter, der jüngeren *Hilde*, dringt zu *Hetel*, König der Hegelingen (Friesen); dieser sendet, da Hagen der offenen Werbung sich nicht zugänglich erweist, eine Anzahl Vasallen, darunter *Wate* und *Horand*, nach Irland, wo sie als Kaufleute Eingang finden, Horand aber durch seinen Gesang die Frauen bezaubert. Hilde entflieht mit den Helden und wird von Hetel auf Waleis empfangen. Dort überrascht sie der verfolgende Hagen; es kommt zur Schlacht, welche nach hartem Streite — Zweikampf des Wate und Hagen — mit allgemeiner Versöhnung endigt. Hetel vermählt sich mit Hilde. — 3) Um *Kudrun*, Hetels und Hildes Tochter, werben *Siegfried* von Moreland und *Hartmut* von Ormanie (Normandie), werden aber abgewiesen; *Herwig*, König von Seeland, dagegen erzwingt die Einwilligung Hetels durch einen kühnen Heereszug. Während Hetel dem von Siegfried bedrängten Herwig beisteht, bricht Hartmut in Hegelingen ein und raubt Kudrun. Auf dem *Wülpensande* ereilen Hetel und die Seinen den Räuber, aber ersterer wird von *Ludwig*, Hartmuts Vater, erschlagen, die übrigen müssen ohne Kudrun zurückkehren. Diese wird in Ormanie gefangen gehalten und muß, da sie die Heirat mit Hartmut standhaft verschmäht, die niedrigsten Magddienste verrichten (*Gerlind*). Nach Jahren ist in Hegelingen ein Heer ausgerüstet, welches zu Kudruns Befreiung auszieht. Herwig und *Ortwin*, Kudruns Bruder, werden auf Kundschaft ausgesandt. Von einem singenden Vogel der Kudrun angekündigt, treffen die Helden diese, wie sie am Strande wäscht. In der Aussicht auf die nahe Erlösung willigt sie scheinbar in die Heirat mit Hartmut,

während das Befreiungsheer herankommt; Ludwig wird von Herwig erschlagen, Hartmut von Wate überwältigt, aber durch Kudruns Vermittlung begnadigt. Siegreiche Rückkehr der Hegelingen und Verwählungsfest.

c. **Komposition:** Erweiterung der ursprünglichen Dichtung durch zahlreiche spätere Zusätze, welche namentlich christliche (Kreuzfahrer 85,2, Pilgerschiffe 110,4 u. ö., Kloster 916,4, Engel 1169,1) oder beliebte Märchenmotive (Magnetberg 1126,3) einführen oder die Schicksale der Nebenpersonen (Siegfried, Hildburg) weiter verfolgen. Versuch Karl Müllenhoffs (Ausgabe 1845), einen älteren Kern auszuschneiden, indem er nach Ausschluss des ersten Teils und der 200 Schlusstrophen aus dem übrigen ein *Hildelied* und ein *Kudrunlied* herauschälte.

d. **Entstehung:** Die dem *Hildeliede* zugrunde liegende Sage findet sich ähnlich in der jüngeren Edda (Högni = Hagen, Hilde, Hedin = Hetel), zeigt auch große Verwandtschaft mit der Sage von *Walther und Hildegunde*. Von der Handlung des *Kudrunliedes* dagegen sind anderweitig nur einzelne Züge (z. B. Schlacht auf dem Wülpensande) bezeugt. — Der Ursprung der Dichtung unbekannt, doch weisen verschiedene Gründe (der Dialekt, die der Nibelungenstrophe nachgebildete Strophenform, welche sich von jener nur durch weibliche Reime in der 3. und 4. Langzeile und 5 Hebungen in der letzten Kurzzeile unterscheidet), trotz des Lokals der Sage an den Rhein- und Scheldemündungen, auf österreichischen Ursprung hin. Abfassungszeit um 1200.

e. **Allgemeiner Charakter:** Während im Nibelungenlied Schuld und Sühne, das Enden von Liebe in Leid das Grundthema ist, zeigt das Hildelied das glückliche Gelingen klug ausgesonnener und durchgeführter Anschläge, das Kudrunlied das mit dem verdienten Erfolge gekrönte Hoffen und Harren eines starken Herzens; dort blutiger Frevel, schwermütiges Ahnen der unausbleiblichen Vergeltung, unerbittliche Rache, hier kühne Liebeswerbung und Entführung, vorübergehende Prüfungen, versöhnender Abschluss. Beiden gemeinsam, aber in verschiedener Richtung wirkend, der Grundzug der Treue. — Der aus dem Lokal der Sage sich ergebende märchenhaft-abenteuerliche Zug (die *deutsche Odyssee*).

III. Das höfische Epos.

Die Verfasser höfischer Epen — selbst ritterbürtig oder ritterlichen Kreisen nahestehend — dichten ausschließlich für ein höfisch-ritterliches Publikum. Ihre Stoffe sind deshalb nach dem Geschmack dieses Publikums ausgewählt und bearbeitet, fast ausnahmslos nach romanischen (nordfranzösischen) Vorlagen, die auch da zugrunde liegen, wo der Gegenstand (wie z. B. in den sich an die Person Karls d. Gr. anlehnenden Epen) sich mit der nationalen Geschichte berührt. Die meisten höfischen Epen sind nicht sowohl *originale Dichtungen* als *nachdichtende Bearbeitungen*; doch zeigen die bedeutendsten unter ihnen dabei eine gewisse Selbständigkeit in der Auffassung und Darstellungsweise des überlieferten Stoffes.

1. **Stoffe:** Abgesehen von antiken (Troja und Äneas, Alexander d. Gr.) und morgenländischen Stoffen, sowie biblisch-kirchlichen Legenden, behandelt das höfische Epos besonders Stoffe aus der bretonischen Artussage und der bretonisch-französischen Gralsage. Der König *Artus*, keltischen Stammes, der sagenhafte Repräsentant vollendeten Rittertums und Minnedienstes; seine prunkvolle Hofhaltung zu Caridol (Wales) und seine Tafelrunde, d. h. ein Kreis von zwölf auserlesenen Rittern, darunter *Iwein*, *Gawein*, *Tristan*, *Parcival*, *Erec*, *Lanzelot*, *Wigalois* u. a., welche verpflichtet sind, den Frauen ihre Dienste zu weihen und ritterliche Abenteuer zu bestehen. — Die Gralsage vereinigt einen religiösen Mysterienkultus mit romantischem Rittertum. Der *Gral* ein kostbares Gefäß, welches bei Einsetzung des heiligen Abendmahls den Leib des Herrn enthalten und nach dessen Kreuzestod das durch den Lanzenstich des Kriegsknechts hervorströmende Blut aufgefangen haben soll. Ursprünglich heidnisches Symbol, später christlich umgedeutet (*greal* altfranz. = Becken, daraus *sang real* = sanguis regalis). Von Engeln beschützt, wird das Mysterium später dem *Titurel* übergeben, der es in der von ihm erbauten Burg auf dem „Berge des Heils“ (Munsalväsche = *mons salvationis*; — oder *mons silvaticus*?) in Spanien aufbewahrt und zu seinem Dienst den Orden der *Templeisen* stiftet. Als Ritter dieses Ordens, bez. Hüter des Grals (Gralkönige) erscheinen *Titurel* selbst, *Parcival*, dessen Sohn *Loherangrin* u. a.

2. **Form:** Das Metrum meist die sogen. kurzen Reimpaare, d. h. zwei auf einander reimende Zeilen von entweder 3 Hebungen mit weiblichem oder 4 Hebungen mit männlichem Ausgang; also:

$$\begin{array}{l} \cdot \cdot \cdot \cdot \cdot \cdot \cdot \\ \cdot \cdot \cdot \cdot \cdot \cdot \cdot \end{array} \left. \begin{array}{l} a \\ a \end{array} \right\} \text{ oder: } \begin{array}{l} \cdot \cdot \cdot \cdot \cdot \cdot \cdot \\ \cdot \cdot \cdot \cdot \cdot \cdot \cdot \end{array} \left. \begin{array}{l} b \\ b \end{array} \right\}$$

Charakteristisch für die Form des höfischen Epos ein breiter Fluß der Darstellung, ein behagliches Weiterspinnen des Satzgefüges, das meist nicht mit dem Reime abschließt. — Gebrauch zahlreicher (französischer) Fremdwörter, besonders in den Ausdrücken des höfischen Zeremoniells (*curtôisie*), der Titulatur und des ritterlichen Waffenwesens.

3. **Dichter:** Der erste bedeutende Vertreter der Gattung ist HEINRICH VON VELDEKE, ein limburgischer Ritter um 1180 (Hauptwerk: die *Eneit*, d. h. Äneide); ihre Blüte ist bezeichnet durch die Namen dreier jüngerer, etwa gleichzeitiger Dichter: a) HARTMANN VON AUE, ein Schwabe von niederem Adel, nahm an Barbarossas Kreuzzug teil, † erst nach 1210. Der Artussage gehören sein *Erec* und *Iwein* („der Ritter mit dem Löwen“, sein vollendetstes Werk), der kirchlichen Legende sein *Gregorius* (Papst Gregor der Gr.; die Erzählung verwandt der Ödipussage) an; sein *Armer Heinrich* behandelt einen Stoff aus der Geschlechtssage seiner Lehnsherren, der Herren von Aue. — b) WOLFRAM VON ESCHENBACH, jüngerer Sohn eines Rittergeschlechts bei Ansbach, verweilt längere Zeit bei Landgraf Hermann auf der Wartburg. Sein Hauptwerk der **Parcival** (zwischen 1200 und 1216 abgefaßt), die großartigste Kunstdichtung des deutschen Mittelalters, welche in eigenartiger, tiefsinniger Auffassung den in den französischen Quellen vorliegenden, der Gralsage angehörenden Stoff gestaltet. Außerdem *Titurcl*, ebenfalls aus der Gralsage, unvollendet (das Metrum der Kudrunstrophe nachgebildet) und *Willehalm* (Krieg Wilhelms von Aquitanien mit dem Heidenkönig Tybalt). — c) GOTTFRIED VON STRASSBURG, bürgerlicher Herkunft (*Meister*); er verfaßte zwischen 1203 und 1215 das (unvollendete) Epos *Tristan und Isolde*, welches nach einer keltischen Sage die durch einen Zaubertrank erweckte Liebe des Tristan und der jungen Gattin seines Oheims Marke in glanzvoller, lebendiger Darstellung behandelt.



IV. Die höfische Lyrik.

Die Anfänge einer deutschen Minnepoesie liegen schon in früheren Jahrhunderten; Spuren volkstümlicher Liebeslyrik noch im 12. Jahrh. („Ich bin dein und du bist mein“ u. s. w., 6 anmutige Verse in einem lateinischen Liebesbriefe einer Tegernseer Handschr.). Erst durch die Ausbildung des höfischen Frauendienstes nach französischem Muster und durch den Einfluß der provençalischen *Troubadour*-Poesie, der sich zuerst in den deutsch-französischen Grenzmarken, den Gebieten des Rheins, geltend macht und von da auch in das Innere Deutschlands, nach Thüringen und Österreich, verbreitet, erlangt die Gattung des Minnesanges ihr charakteristisches Gepräge und ihre formale Ausbildung. Doch wie die bedeutendsten Vertreter des höfischen Epos die von den romanischen Nachbarn entlehnten Stoffe individuell zu gestalten wissen, so, und mehr noch, bilden auch die besten unter den Minnesängern die überkommenen Formen eigenartig weiter. — Einfluß der kunstsinnigen Stauferkaiser, sowie verschiedener Fürstengeschlechter (der Babenberger in Wien, der Thüringer Landgrafen [Sage vom *Sängerkrieg auf der Wartburg*] u. a.) auf die Pflege der höfischen Dichtung, besonders des Minnesangs.

1. **Gegenstand** dieser Lyrik ist in erster Linie die Minne, d. h. die einer erwählten Herrin (*frouwe* = *domina*, *dâme*) gewidmete dienstbare Liebe (*hohe* und *niedere M.*). Preis der Tugend und Schönheit der Herrin, Klage über ihre Grausamkeit, Hoffnung auf endliche Erlangung ihrer Huld; vorherrschend ein Zug unbefriedigter Sehnsucht. Daneben und im Anschluß an die persönlichen Empfindungen des Dichters Stimmungsbilder aus der Natur (Sommer- und Winterlieder). — Außerdem Dichtungen religiösen Charakters, besonders Gebete, Marienlieder (der Marienkultus gewissermaßen ein geistlicher Minnedienst) und Kreuzlieder. Andere endlich zeigen einen gnomisch-didaktischen Inhalt, oft im Anschluß an eine ältere Sprichwort- und Fabel-Litteratur (*bispiel*), bisweilen mit bestimmter politischer oder sozialer Tendenz. Letzterer Zweig der Lyrik eine spezifisch deutsche Erscheinung.

2. **Form:** Abhängigkeit der metrischen Formen dieser Gattung von ihrer musikalischen Bestimmung (*Ton — Weise*). Unterschieden: Lied (Wiederholung gleichgebauter Strophen), Leich (periodisch wechselndes Versmaß ohne Stropheneinteilung) und Spruch (einstrophig). Anfangs kunstloser Strophenbau (teilweise in Anlehnung an die Strophe des Volksepos, bisweilen auch kurze Reimpaare), allmählich das Gesetz der Dreiteiligkeit (*Aufgesang* mit den beiden *Stollen*, und *Abgesang*) nach provençalischem Muster streng durchgeführt. Meist trochäischer, bzw. iambischer, bisweilen daktylischer Rhythmus. Zunehmende Mannigfaltigkeit der Reimverschlingung, bei späteren Dichtern zu großer Virtuosität ausgebildet und mit allerlei Reimfiguren (*Körner*, *schlagende* und *rührende Reime*, *Waisen*, *Refrain* u. a.) geschmückt.

3. **Überlieferung:** Drei große Sammelhandschriften: a. die Heidelberger, die älteste. b. die Weingartner, mit Abbildungen der Dichter. c. die jüngere, aber vollständigste und am kostbarsten ausgestattete Pariser, einer unverbürgten Tradition zufolge auf Veranstaltung des Züricher Ratsherrn Rüdiger Manesse geschrieben, mit bildlicher Darstellung der Sänger und ihrer Wappen.

4. **Dichter:** Vertreter des älteren Minnesangs am Rhein: HEINRICH VON VELDEKE (s. oben S. 13), durch dessen Einfluß derselbe später nach Thüringen (H. vollendet dort 1189 seine *Eneit*) verpflanzt scheint; der Pfälzer FRIEDRICH VON HAUSEN († 1190), REINMAR VON HAGENAU, HARTMANN VON AUE; in Thüringen HEINRICH VON MORUNGEN († nach 1215).

Der weitaus bedeutendste und vielseitigste Lyriker ist WALTHER VON DER VOGELWEIDE. Geboren zwischen 1160 und 1165 („schon vierzig Jahr hab' ich gesungen oder mehr“ äußert er um 1220; 66,27 Lachm.), aus ritterlichem Geschlecht (*Hér*); Heimatland unbekannt (*Vogelweide* als Lokalname findet sich in Tirol, Franken u. a.), doch lernte er in Österreich „singen und sagen“ (32,14). Sein Vorbild ist Reinmar, mit dem er um 1195 am Wiener Hofe zusammen war (Klage um dessen Tod 82,24). Veränderte Stellung dort, als sein Gönner, Herzog Friedrich I., 1196 das Kreuz nahm und 1198 in der Fremde starb; dessen Nachfolger Leopold VII. ihm abgeneigt (20,31). W. verläßt Wien (24,18), wo er eine glückliche Jugendzeit verlebt und viele seiner schönsten Lieder (Frühling und Frauen 45,37; Frühlingssehnen 39,1; Reigen 27,20; Traum 94,11; Mailied 51,14;

„Unter der Linden“ 39,11 u. a.) gedichtet hatte, und begiebt sich zu Philipp von Schwaben, für den er in dem Wahlkampfe mit Otto von Wittelsbach Partei nimmt. (Drei Gedichte zum „Wahlstreit“: „Ich safs auf einem Steine“ 8,4; 8,28; 9,16.) Aufenthalt bei Philipp in Mainz (Philipp und die Krone 18,29) und 1199 in Magdeburg (Weihnachtsfest 19,5). Von da ab führt Walther ein unstätes Wanderleben, dessen einzelne Phasen nicht immer chronologisch sicher zu bestimmen sind (einzige urkundliche Erwähnung 1203¹⁾). Versuch in Wien wieder anzuknüpfen (Leopolds Schwertleite, 1200: 25,26; „Heifst mich froh willkommen sein!“ 56,14), Aufenthalt bei Landgraf Hermann († 1217) auf der Wartburg (20,4) und bei Dietrich IV. von Meissen (12,3; 18,15; das „Vokalspiel“ 75,25). Walthers Übertritt zu Otto IV. (seit Philipps Ermordung 1208 alleiniger König, † 1218). Walther auf dem Reichstag zu Frankfurt 1212 (11,30); sein Eintreten für den Kreuzzug (W. als „Fronbote“ 12,6. 18) und Auftreten gegen Papst Innocenz III. (Legende 11,18; der Opferstock 34,4. 14; Innocenz und Gerbert 33,21; Der Pfaffen Werk und Lehre 34,24 u. a.). Ottos Undank (26,23) veranlaßt endlich den Dichter, die Partei des jungen Staufens Friedrichs II., der 1215 in Deutschland erscheint, zu ergreifen. Er erhält von diesem eine kleine, nicht ausreichende Rente (26,33; 27,7), weil dann vorübergehend in Kärnthen (Herzog Bernhard 32,17), Thüringen (35,7), Wien (28,11; 31,17; 32,7; 34,17), bis ihm Friedrich auf seine Bitte (28,1) etwa 1220 ein auskömmliches Lehen (wahrscheinlich in Würzburg; „Ich hab' ein Lehen“ 28,31) verleiht. Aus der letzten Lebenszeit des Dichters stammen die im Interesse Friedrichs (wohl nur zum Gebrauch der Pilger) verfaßten *Kreuzlieder* (14,38; 76,22; 78,24; vgl. auch 29,15; daß Walther selbst einen Kreuzzug mitmachte, ist unerweislich) und viele seiner gnomischen oder überhaupt reflektierenden Dichtungen, darunter die sogen. „Elegie“ (124,1; Beziehung auf die Bannung Friedrichs und den Kreuzzug), vielleicht auch sein *Leich* (3,1). Er starb vor 1228; sein Grab im Kreuzgang des Neumünsters zu Würzburg. Legende, welche sich an den Namen *Vogelweide* knüpft; die Grabschrift:

1) In der 1876 in Cividale gefundenen Reiserechnung Bischof Wolfers von Ellenbrechtskirchen: „*Sequenti die apud Zeize [murum] Walthero cantori de Vogelweide pro pellicio V. sol. longos.*“

Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti,
 Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti!
 Ergo quod aureolam probitas tua poscit habere,
 Qui legit, hic dicat: Deus, istius miserere!

Schluss.

Um 1200 oder wenig später haben alle drei behandelten Gattungen — das Volksepos, das höfische Epos, der Minnesang — gleichzeitig ihren Höhepunkt erreicht. Alle drei werden in der Folgezeit weiter gepflegt und zeigen, äußerlich betrachtet, noch eine höchst fruchtbare Produktivität; dem inneren Werte nach reicht keine dieser späteren Dichtungen an die Höhe der besten Schöpfungen jener Blütezeit heran.

Zahlreiche Bearbeitungen aus dem Gebiet der Heldensage, namentlich der Dietrichsage, schlossen sich an die beiden großen Volksepen an, wenige ihnen etwa gleichzeitig, die meisten jüngeren, z. T. bedeutend jüngeren Ursprungs, alle an Wert und Bedeutung hinter jenen zurückstehend. Wie lange die Siegfriedsage das Interesse des Volkes noch beschäftigt, zeigt eine in einer Fassung aus dem 15. Jahrh. uns erhaltene, nur in alten Drucken überlieferte Jugendgeschichte Siegfrieds, das *Lied vom hürnen Seyfrid*. — Verhältnismäßig Wertvolleres bietet in ihrer weiteren Entwicklung die höfische Epik, die um die Mitte des 13. Jahrh. in RUDOLF VON EMS und KONRAD VON WÜRZBURG noch zu einer Nachblüte gelangt und auf den verwandten Gebieten des *Schwanks* (der STRICKER) und der (bereits früher in der Pflege geistlicher Kreise erwachsenen) *Tierfabel* Selbständiges leistet. — Auch der Minnesang endlich entwickelt sich seit der Mitte des 13. Jahrh. zwar in die Breite — von mehr als hundert Dichtern sind uns die Namen und Proben ihres Sanges überliefert, die letzten aus dem 14. Jahrh. —, vervollkommenet sich auch wohl in der kunstvollen Handhabung der äußeren Form (GOTTFRIED VON NEIFEN), entbehrt aber (ausgenommen etwa die ins Volkstümlich-Derbe um-

